



POLITIK / REDAKTION

Abhörreigen USA - leugnen und beweisen ...

(SB) - 15 Monate nach der Wahl Donald Trumps zum 45. Präsidenten der USA setzt sich dort der Zirkus namens "Russiagate" unvermindert fort. Unter diesem Stichwort verfechten die Demokraten um die damals unterlegene Kandidatin Hillary Clinton und die Konzernmedien, allen voran New York Times, Washington Post und CNN, die These ... (S. 4)

UMWELT / REDAKTION



Foto: Federal government of the United States

Umwelt - tödlich strahlendes Erbe ...

(SB) - Zwischen 1948 und 1958 haben die USA im Enewetak-Atoll der Marshallinseln 43 Atombomben gezündet. Jahrzehnte später wurde das ... (S. 9)

Olivenzweig - die einfache Wahrheit verschleiern ... Mako Qocgiri im Gespräch

Gespräch am 26. Januar 2018 in der Universität Hamburg



Mako Qocgiri

Foto: © 2018 by Schattenblick

(SB) 6. Februar 2018 - Der Politikwissenschaftler Mako Qocgiri ist seit 2011 Mitarbeiter von Civaka Azad, dem Kurdischen Zentrum für Öffentlichkeitsarbeit mit Sitz in Berlin. [1] Das Zentrum "Freie Gesellschaft" hat es sich zur Aufgabe gemacht, über die Geschehnisse in Kurdistan zu informieren und damit einen Beitrag zur Eindämmung des Krieges zu leisten und den Weg für eine friedliche Lösung zu ebnen. Dabei geht es insbesondere darum, einen Einblick in das Projekt der Demokratischen Autonomie als freiheitlichen Gesellschaftsentwurf zu gewähren. Zudem betreibt Civaka Azad Informations- und Dokumentationsarbeit über die in Deutschland lebenden Kurdinnen und Kurden und setzt sich für die Belange der hier lebenden kurdischen Migrantinnen und Mi-

granten ein. Gegenöffentlichkeit zu schaffen schließt nicht zuletzt die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen, Institutionen und Organisationen ein, die sich ebenfalls für eine Welt ohne Unterdrückung einsetzen.

Zum Thema "Quo vadis, Türkei?" fand am 26. Januar 2018 an der Universität Hamburg auf Einladung des AStA und des Verbands der Studierenden aus Kurdistan (YXK) eine von rund 300 Menschen besuchte Podiumsdiskussion statt. Neben Leyla Imret (Co-Bürgermeisterin der Stadt Cizre im Exil), Cansu Özdemir (Fraktionsvorsitzende der Partei Die Linke in der Hamburger Bürgerschaft) und der Hamburger Anwältin Britta Eder referierte und diskutierte Mako Qocgiri auf dem Podium. Er ging in seinem Beitrag insbesondere auf die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei, die kurdische Öffentlichkeitsarbeit und die Bündnispolitik der kurdischen Freiheitsbewegung in Syrien ein.

Im Anschluß an die Veranstaltung beantwortete Mako Qocgiri dem Schattenblick einige Fragen zur Medienarbeit von Civaka Azad.

Schattenblick (SB): Mako, du engagierst dich an der Schnittstelle zwischen der kurdischen Bewegung und den deutschen Medien wie auch der hiesigen Öffentlichkeit. Welche Erfahrungen hast du mit deutschen Journalisten gemacht, was ihren Informationsstand, aber auch ihr Interesse an Kurdistan betrifft?

Mako Qocgiri (MQ): Gerade in den bürgerlichen Medien ist es oft so, daß sie nach der Devise vorgehen, *only bad news are good news*. Das heißt, sie schauen, wo es Kriege und Opfer gibt, und versuchen, skandalisierende Schlagzeilen auf ihre Titelseiten zu bringen. Da merkt man schon, daß das Interesse nicht soweit reicht, sich ernsthaft mit der kurdischen Freiheitsbewegung und deren Inhalten auseinanderzusetzen. Sie wollen lediglich sehen, wer gerade gegen wen Krieg führt, wer unterstützt wen, wie sind die internationalen Mächte dabei verortet und dergleichen mehr. Zumindest teilweise ist das so, wobei ich das aber jetzt nicht verallgemeinern möchte, weil ich glaube, daß es schon auch bis in die bürgerlichen Medien hinein Interesse daran gibt, was beispielsweise in Rojava im Norden Syriens gerade passiert. Viele überraschend positive Artikel, die wir in letzter Zeit von Journalisten gelesen haben, die in ihren Berichten auch auf die Prinzipien von Basisdemokratie und Frauenbefreiung eingegangen sind, kommen von Medien auch jenseits der jungen Welt und des Neuen Deutschland. So hat beispielsweise Deniz Yücel, der nach wie vor in der Türkei im Gefängnis sitzt, für die Welt informative Artikel etwa über Rojava auf die Titelseiten gebracht,

und das ist immerhin die Springer-Presse. Das bedeutet ja schon etwas.

SB: Wie gehen die deutschen Medien aus deiner Sicht mit der Schizophrenie um, einerseits Erdogan in bestimmten Fällen als Despoten und Machthaber einzustufen, weil er Deutsche inhaftiert, andererseits jedoch die Repression gegen die kurdische Bevölkerung auszublenden?

MQ: Es gibt auf jeden Fall den Typ des Journalisten in Deutschland, der nach der Pfeife der politischen Macht tanzt, sich sehr stark daran orientiert, wie die Interessen des deutschen Staates sortiert sind, und der der Bundesregierung nach dem Mund redet. Das Gefühl haben wir schon. Als Peter Steudtner aus türkischer Haft entlassen wurde, gab es beispielsweise in der Süddeutschen Zeitung Stimmen, die gefordert haben, jetzt müsse die Bundesregierung auch auf die Türkei zugehen, die doch einen positiven Schritt vorgelegt habe. Daß parallel dazu kurdische Aktivisten in der Türkei festgenommen werden, darüber wird dann nicht berichtet. Diesen Typ des Journalisten gibt es. Ich würde nicht sagen, daß es nur ihn gibt, aber das ist auch eine Realität des deutschen Journalismus.

SB: In welchem Maße sind für dich langfristige Strategien der Informationsverbreitung wichtig im Verhältnis zu kurzfristigen Wellenschlägen wie jetzt angesichts des Angriffs auf Afrin, wo die Frage der deutschen Panzer plötzlich bei Leuten hochkocht, die sich vorher kaum für die kurdische Frage interessiert haben?

MQ: Es gibt diese *windows of opportunity*, wie ich es nennen würde, kurze Zeitabschnitte, in denen wir gewisse Inhalte gut in die Medien reinbringen können, jetzt die Rüstungsexporte beispielsweise, und da versuchen, Druck aufzubauen. Natürlich ist aber unser Interesse, nicht nur über den Krieg zu berichten, sondern langfristig die Inhalte dieses Gesellschaftsmodells vorzustellen und zu verbreiten, das es in Rojava im Norden Syriens und anderswo in Kurdistan gibt. Wir wollen darüber berichten, daß es eine demokratische Perspektive für den Mittleren Osten gibt, und das in die Medien tragen. Das ist natürlich gerade in der bürgerlichen Presse schwieriger, als über Kriege zu berichten. Wenngleich diese natürlich eine Realität sind, legen wir doch unseren Fokus insbesondere darauf, das Gesellschaftsmodell hierzulande bekannt zu machen.

SB: Derzeit finden zahlreiche Demonstrationen, Kundgebungen und Veranstaltungen in verschiedenen Städten statt, mit denen ein Zeichen gegen den Angriff der türkischen Streitkräfte auf den Kanton Afrin gesetzt werden soll. Welche Erfahrungen hast du dabei bislang gemacht? Gibt es Resonanz in der deutschen Öffentlichkeit?

MQ: Es gibt Resonanz, gerade was die morgen stattfindende Demonstration in Köln betrifft, an der großes Medieninteresse besteht. Wir sehen aber auch sehr deutlich, daß die Presse über Demonstrationen gerne so berichtet, ob es Vorfälle gibt, ob es zu Ausschreitungen kommt. Bleiben diese aus, schreiben sie dann vor allem, daß die Demo friedlich

verlaufen ist. Es geht weniger um die Inhalte und die Forderungen der Demonstration, als darum, ob die deutsche Straßenverkehrsordnung eingehalten worden ist und ob man sich nach deutschen Gesetzen richtig verhalten hat oder nicht. Bei dieser Herangehensweise steht die Sicherheitsperspektive im Vordergrund. Das ist nicht unser Wunsch, aber vielfach begegnen wir auch einer solchen Berichterstattung.

SB: Mako, vielen Dank für das Gespräch.

Anmerkung:

[1] <http://www.civaka-azad.org>

Berichte und Interviews zur Podiumsdiskussion "Quo vadis, Türkei?" im Schattenblick unter: www.schattenblick.de → INFOPOOL → POLITIK → REPORT

BERICHT/301: Olivenzweig - kein Erbarmen in Aussicht ... (SB)

BERICHT/302: Olivenzweig - Gegenöffentlichkeit schaffen ... (SB)

BERICHT/303: Olivenzweig - subversive Aggression ... (SB)

BERICHT/304: Olivenzweig - ein Abwasch ... (SB)

INTERVIEW/396: Olivenzweig - geleugnete Stoßrichtung ... Leyla Imret im Gespräch (SB)

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/report/prin0397.html>

POLITIK / AUSLAND / LATEINAMERIKA

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Wahlen in Venezuela bis Ende April

(Montevideo, 24. Januar 2018, *la diaria*) - Venezuelas Verfassungsgebende Versammlung ANC (Asamblea Nacional Constituyente), die ausschließlich aus regierungstreuen Mitgliedern besteht, hat beschlossen, dass die Wahlen in den ersten vier Monaten des Jahres 2018 stattfinden werden. Der venezolanische Präsident, Nicolás Maduro, stehe 'zu Befehl', um Präsidentschaftskandidat zu werden.

"Angenommen durch Zuruf", erklärte die Präsidentin der Verfassungsgebenden Versammlung, Delcy Rodríguez, nach dem einstimmigen Votum, durch welches festgelegt wurde, dass die Präsidentschaftswahlen vor dem 30. April 2018 abgehalten werden. Rodríguez bezeichnete diese Annahme als "historische Entscheidung", da das Land wählen könne, ob es "es auch weiterhin ein freies und unabhängiges Vaterland bleibt", oder ob es "zurückfällt in ein Muster politischer, ideologischer, wirtschaftlicher und sozialer Sklaverei" - "etwas, was nie passieren wird".

"Freiheit oder Sklaverei" auf venezolanisch

Der Beschluss wurde von Diosdado Cabello vorgestellt, der daran erinnerte, dass die Wahlen formell von dem Nationalen Wahlrat CNE (Consejo Nacional Electoral) einberufen werden müssten; allerdings müsse der nun ge-

billigte Text "gemäß der Verfassung obligatorisch von allen staatlichen Gewalten umgesetzt werden". Die Festlegung des genauen Datums liegt nun in Händen der Wahlbehörde, die von der Opposition beschuldigt wird, unter dem Einfluss der Regierungspartei zu stehen und bereits bei früheren Verfahren Verstöße begangen zu haben.

"Wenn die Welt Sanktionen anwenden will, wenden wir Wahlen an", fügte Cabello vor den Mitgliedern der ANC hinzu und spielte damit auf die Sanktionen an, die die Europäische Union Ende Januar gegen sieben Regierungsbeamte verhängt hatte. Er versicherte auch, die Vereinte Sozialistische Partei Venezuelas PSUV (Partido Socialista Unido de Venezuela) werde einen "einzigsten Kandidaten" haben und bat die Mitglieder, Maduro zu unterstützen, um nicht gegen den Willen des verstorbenen Hugo Chávez zu verstoßen.

Maduro will noch mal ran

Maduro zögerte nicht, sich als Kandidat vorzuschlagen. "Wenn die Arbeiterklasse, wenn die Jugend, glaubt, ich müsse der Präsidentschaftskandidat des Vaterlandes sein [...], so stehe ich zu Befehl für eine Präsidentschaftskandidatur", versicherte der Staatschef während einer Veranstaltung in Caracas. Zudem kün-

digte er an, dass er "einen großen Kongress des Vaterlandes" für den 4. Februar 2018 einberufen werde, um den zukünftigen Plan der Regierung zu entscheiden und den Präsidentschaftskandidaten festzulegen. Zum anderen forderte er von der Opposition, dass sie im Hinblick auf diese Wahl "nicht davonlaufe" und nicht "vor der Demokratie" fliehe.

In den Verhandlungen [1] zwischen der venezolanischen Regierung und der Opposition in der Dominikanischen Republik hatten die Oppositionsführer*innen als Grundvoraussetzung gefordert, dass die Wahlen "demokratisch", "sauber" und "wettbewerbsfähig" seien. Dazu verlangten sie unter anderem die Erneuerung des Nationalen Wahlrates CNE und internationale, qualifizierte Wahlbeobachter*innen.

Opposition gespalten und geschwächt

Für die Oppositionspartei "Tisch der demokratischen Einheit" MUD (Mesa de la Unidad Democrática) wird es schwer werden, innerhalb einer solch kurzen Zeit einen Kandidaten zu bestimmen, da - abgesehen davon, dass sie offensichtlich gespalten ist - gegen ihre führenden Persönlichkeiten ein Verbot ausgesprochen wurde, an den nächsten Wahlen teilzunehmen oder diese sich außerhalb des Landes befinden. Tatsächlich hat das Vorziehen der Wahl, die eigentlich traditionell im Dezember abgehalten wird, nach Meinung der Opposition zwei wesentliche Gründe: Das Ausnutzen der augenblicklichen Zerrissenheit der MUD auszunutzen und auf die von der EU auferlegten Sanktionen zu reagieren.

Der Generalsekretär der Oppositionspartei Demokratische Aktion AC (Acción Democrática), Henry Ramos Allup, versicherte, die "internationale Gemeinschaft erkennt keine Regierung an, die aus Verdunklungstaktiken und nicht aus demokratischen Wahlen hervorgegangen ist". Einer der Gründe, warum die Opposition diese Wahlen als "illegitim" ansieht, ist, dass diese von der Verfassunggebenden Versammlung ANC anberaumt wurden. Die Opposition erkennt die ANC nicht an, da diese ohne ein vorheriges Referendum gebildet wurde, so wie es die Verfassung vorsieht.

Anmerkung:

[1] <https://www.npla.de/poonal/venezuelas-opposition-und-regierung-beginnen-dialog/>

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/poonal/wahlen-in-venezuela-bis-ende-april/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

*

Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Herausgeber:

Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.

Köpenicker Straße 187/188

10997 Berlin

Telefon: 030/789 913 61

E-Mail: poonal@npla.de

Internet: <http://www.npla.de>

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/ausland/pala1751.html>

POLITIK / REDAKTION

Abhörreigen USA - leugnen und beweisen ...

(SB) 6. Februar 2018 - 15 Monate nach der Wahl Donald Trumps zum 45. Präsidenten der USA setzt sich dort der Zirkus namens "Russiagate" unvermindert fort. Unter diesem Stichwort verfechten die Demokraten um die damals unterlegene Kandidatin Hillary Clinton und die Konzernmedien, allen voran New York Times, Washington Post und CNN, die These, daß Trump, der republikanische Immobilienmagnat und Reality-Fernsehmoderator aus New York, die Wahl nur deshalb gewinnen konnte, weil der Kreml sie zu seinen Gunsten manipuliert habe. Ungeachtet aller medialen Schaumschlägerei gibt es für diese These bis heute keinen einzigen stichhaltigen Beweis. Statt dessen bestätigt sich immer mehr der Verdacht, daß die Funktion von "Russiagate" von Anfang an darin bestand, von dubiosen Machenschaften seitens der Demokraten abzulenken, Clinton doch noch zum Wahlsieg zu verhelfen und, sollte dies nicht gelingen, dafür zu sorgen, daß Trumps erklärtes Ziel einer Versöhnung zwischen Washington und Moskau niemals Wirklichkeit würde.

Im Frühjahr 2016 sah sich Clintons Wahlkampagne von Vorwürfen überschattet, die ehemalige First Lady habe während ihrer Zeit als Außenministerin Barack Obamas, also von 2009 bis 2013, entgegen gültiger Vorschriften und Gesetze ihren gesamten Email-Verkehr über

einen privaten Server abgewickelt und sich damit als Mitglied der Exekutive der Kontrolle durch Judikative und Legislative entzogen. Es stand die Vermutung im Raum, Clinton habe dies getan, um illegale Machenschaften einzufädeln, sei es die Belieferung syrischer Dschihadisten mit Waffen aus den Beständen des 2011 gestürzten libyschen Staatschefs Muammar Gaddafi oder die Genehmigung umfangreicher Rüstungsdeals mit den Saudis, damals mit Abstand die größten Einzelspender der Clinton Stiftung.

Das Schlimmste der E-Mail-Affäre schien überstanden, als Anfang Juli 2016 FBI-Chef James Comey die Ermittlungen für beendet erklärte und Clinton bescheinigte, sie habe im Umgang mit geheimen Informationen lediglich mit "extremer Sorglosigkeit" und nicht mit "grober Fahrlässigkeit" - letzteres hätte eine Anklageerhebung erforderlich gemacht - gehandelt. An der Tatsache, daß wenige Tage vor der Bekanntgabe der Entscheidung Bill Clinton auf dem Rollfeld des Flughafens von Phoenix, Arizona, in die Maschine von Loretta Lynch gestiegen war, um mit der US-Justizministerin ein 25minütiges Vier-Augen-Gespräch zu führen, störten sich zunächst nur die Zyniker. Ende desselben Monats explodierte jedoch die ganze Geschichte erneut, als Wikileaks am Vorabend des Parteitages der Demokraten Tausende Emails des Democratic National Committee (DNC) veröffentlichte, aus denen klar hervorging, daß der Führungsklügel die Vorwahlen manipuliert hatte, damit Clinton und nicht Bernie Sanders, der linke Senator

aus Vermont, sie gewann. Die Kür Clintons in Philadelphia zur ersten Präsidentschaftskandidatin der US-Geschichte geriet zum Fiasko, als ihre Busenfreundin Debbie Wasserman Schultz, Kongreßabgeordnete aus Florida, wegen der Schiebereien als demokratische Parteivorsitzende zurücktreten mußte.

Damals fingen die Clinton-Anhänger in Politik und Medien damit an, Rußland vorzuwerfen, die DNC-Server gehackt und die fraglichen Emails Wikileaks zugespitzt zu haben, um Trump ins Weiße Haus zu befördern. Um nur ein Beispiel unter vielen zu nennen, bezeichnete Anfang August in der New York Times der ehemalige CIA-Chef Michael Morell Trump als einen "ahnungslosen Agenten" Wladimir Putins und eine "Gefahr für die nationale Sicherheit" Amerikas. Die neomccarthyistische Kampagne setzt sich bis heute fort - ungeachtet der Tatsachen, daß das FBI zu keinem Zeitpunkt den fraglichen DNC-Server selbst untersucht hat, daß Wikileaks eine Verwicklung russischer Akteure vehement bestreitet, daß kritische Geheimdienstveteranen unter der Leitung des ehemaligen NSA-Chefkryptologen William Binney anhand der Übertragungsdaten herausgefunden haben, daß der Datentransfer per Stick und nicht per Fernübermittlung erfolgte, und daß der ehemalige britische Botschafter Craig Murray nach eigenen Angaben persönlich die transatlantische Materialüberbringung begleitet hat.

Nach der Wahl Trumps wollten FBI, CIA und NSA Spuren russischer "Einmischung" in die

Präsidentenwahl ermittelt haben, was die Verhängung schwerer Sanktionen durch Obama und den Kongreß nach sich ziehen sollte. Des weiteren haben die großen Internetkonzerne wie Google, Facebook und Twitter der Verbreitung von angeblichen "Fake News" den Kampf angesagt und die Gelegenheit genutzt, mit Hilfe ihrer Algorithmen linken, kritischen Nachrichtenportalen wie der World Socialist Web Site, Counterpunch.org, Consortiumnews.com, Truthdig und Black Agenda Report die Leserschaft zu entziehen, sie bei Suchvorgängen und Verlinkungen zu benachteiligen. Anfang Februar mußte Trumps Nationaler Sicherheitsberater Michael Flynn zurücktreten, weil er sich nicht genau an den Inhalt von Gesprächen, die er vor Weihnachten mit dem russischen Botschafter Sergej Kisljak geführt hatte, erinnern konnte. Seit Mai ermittelt der ehemalige FBI-Chef Robert Mueller in der "Rußland-Affäre". Bisher angeklagt wurde lediglich Trumps früherer Wahlkampfmanager Paul Manafort und zwar nicht wegen etwaiger Kreml-Kontakte, sondern wegen des Alltagsdelikts der Steuerhinterziehung.

"Russiagate" hat einen neuen Höhepunkt erreicht, als am 2. Februar mit der Zustimmung Trumps eine für das FBI höchst belastende, vierseitige Zusammenfassung einer Reihe von Verfehlungen bei den Rußland-Ermittlungen von der republikanischen Mehrheit im Geheimdienstausschuß des Repräsentantenhauses veröffentlicht wurde. Hauptverantwortlicher für die Veröffentlichung des brisan-

ten Dokuments ist der Vorsitzende jenes Ausschusses, der republikanische Kongreßabgeordnete Devin Nunes aus Kalifornien, weshalb das Papier in den englischsprachigen Medien den Namen "Nunes Memo" trägt. Auch wer Trump für einen reaktionären, selbstsüchtigen Prahlers hält, kommt nach einer unvoreingenommenen Prüfung des Dokuments nicht um die Erkenntnis herum, daß der "tiefe Staat" tatsächlich versucht hat, die Wahl des New Yorker Bauherren zum Präsidenten zu verhindern, und danach recht erfolgreich seinen Versöhnungskurs mit Rußland torpediert hat.

Aus dem Dokument geht hervor, daß im Oktober 2016 das FBI und das Justizministerium beim zuständigen Foreign Intelligence Surveillance Court (FISC) eine Genehmigung zum Abhören aller Kommunikationen von Carter Page, damals freiwilliges Mitglied des Trump-Wahlkampfteams mit geschäftlichen Rußland-Verbindungen, erschwindelt haben. Die Verdachtsmomente (sic) gegen Page stammten fast vollständig aus jenem Dossier, das der ehemalige britische MI6-Agent Richard Steele im Auftrag der Firma Fusion GPS, die ihrerseits 2016 im Auftrag des Clinton-Wahlkampfteams Negativinformationen über Trump sammelte, zusammengestellt hatte. Der Umstand, daß die Informationen aus zweiter und dritter Hand stammten und zu Zwecken der Wahlkampfpropaganda für Clinton und gegen Trump produziert worden waren, wurde den Richtern des FISC vorenthalten. Schlimmer noch - zur Untermauerung der Angaben Steeles

wurde im Antrag an den FISC auf einen Artikel Michael Isikoffs bei Yahoo News verwiesen, dessen Inhalt jedoch ebenfalls von dem ehemaligen britischen Geheimdienstmann stammte.

Noch im Dezember 2017 bildete Steeles Dossier den Grundstein jener "Befunde" einer russischen Einmischung in die Präsidentschaftswahl, mittels derer die US-Geheimdienste Obama zur Verhängung von Sanktionen gegen Moskau und zur Ausweisung russischer Diplomaten bewegen konnten. Erst nach der Veröffentlichung im Januar sahen sich die Beteiligten veranlaßt, auf Distanz zu Steeles 35seitiger Gerüchtesammlung zu gehen. Vor allem die darin enthaltene Geschichte, der Sauberkeitsfanatiker Trump sei 2013 bei einem Besuch in Moskau von russischen Geheimdienstlern heimlich gefilmt worden, wie er im Nobelhotel Ritz-Carlton ein Bett von zwei Prostituierten habe bepinkeln lassen, auf dem zuvor beim Staatsbesuch Präsident Obama und dessen Gattin Michelle geschlafen hätten, wodurch er für Putin erpreßbar geworden sei, hat den Bogen vollends überspannt.

Im Nunes Memo wird Comey, den Trump als FBI-Chef im Mai 2017 entließ, mit dem Zugeständnis zitiert, das Steele-Dossier sei "schlüpfrig", seine Angaben seien "unbestätigt" gewesen. Darüber hinaus heißt es, der damalige FBI-Vizechef Andrew McCabe habe hinter verschlossenen Türen bei einer Anhörung des Geheimdienstausschusses des Repräsentantenhauses eingeräumt, daß es ohne das Steele-Dossier den FISC-Antrag zur

Genehmigung der elektronischen Überwachung von Carter Page nicht gegeben hätte. Bis heute hat diese Überwachung keine belastenden Informationen gegen Page ergeben. Dennoch steht der junge Amerikaner wegen seiner Rolle in "Russiagate" karrieremäßig vor einem Scherbenhaufen. Und das alles im Grunde nur, weil er den Fehler gemacht hat, während seiner Zeit in Moskau eine Rede zu halten, in der er sich für bessere Beziehungen zwischen Rußland und den USA aussprach.

Seit der Veröffentlichung des Nunes Memo sind Amerikas Putin-Fresser im besonderen Einsatz, um noch die letzten Reste aus ihrem durchsichtig gewordenen Propagandainstrument "Russiagate" herauszupressen. Bei einem Auftritt in der allsonntäglichen Politsendung "Face the Nation" hat am 4. Februar die ehemalige Staatssekretärin im US-Außenministerium, Victoria Nuland, den anhaltenden politischen Streit zwischen Amerikas Demokraten und Republikanern mit Verweis auf die angeblichen Reaktionen des Kremls beklagt: "Wenn wir uns gegenseitig bekämpfen, wenn wir unsere Institutionen in Frage stellen, dann ist das ein großer Tag für Wladimir Putin." Unterstützung erhielt Nuland in derselben Sendung vom Ex-CIA-Chef Morell, der sich darüber beschwerte, daß die Veröffentlichung des Nunes Memo "die Glaubwürdigkeit des FBI im Auge des Volkes unterminiert".

Der gemeinsame Auftritt von Nuland und Morell bei CBS überrascht wenig, erschreckt jedoch um so mehr. Schließlich hat

die Gattin des einflußreichen neokonservativen Geostrategen Robert Kagan als Hauptstippenzieherin beim gewaltsamen Maidan-Putsch in der Ukraine 2014 mehr als jeder andere zur Eintrübung der Beziehungen Rußlands zum Westen beigetragen. Morell hat noch im Sommer 2016, als er sich berechnete Hoffnungen auf einen ranghohen Posten in der künftigen Clinton-Regierung machen durfte, im Interview in der Charlie-Rose-Sendung bei PBS erklärt, die Russen und Iraner müßten "einen Preis" für ihre Militärintervention in Syrien bezahlen, die USA sollten die Rebellen dort noch mehr als bisher mit Waffen versorgen, damit sie die Truppen Moskaus und Teherans in noch größerer Zahl als bis dahin umbrachten. Vor diesem Hintergrund ist die Beschwerde russischer Stellen, die Boden-Luft-Rakete, mit der sunnitische Dschihadisten am 3. Februar einen russischen Kampfjet abgeschossen und den Piloten anschließend am Boden ermordet haben, käme von der CIA, nachvollziehbar.

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/redakt/usa1404.html>

Quelle:
poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen
Herausgeber: Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.
E-Mail: poonal@npla.de
Internet: <http://www.npla.de>

POLITIK / SOZIALES / INTERNATIONAL

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Neuer Rekord von Rücküberweisungen an mexikanische Familienangehörige

von Gerold Schmidt

(*Mexiko-Stadt, 3. Februar 2018, npl*) - In den USA lebende Mexikaner*innen und mexikostämmige US-Bürger*innen überwiesen im vergangenen Jahr nach Angaben der mexikanischen Zentralbank fast 29 Milliarden US-Dollar an zurückgebliebene Familienangehörige. Die unter dem Namen "remesas" bekannten Zahlungen erreichten damit im vierten Jahr hintereinander einen Rekordstand. Nach Angaben der mexikanischen Zentralbank waren es 2016 noch 6,6 Prozent weniger. 2012 und 2013 hatten die remesas bei gut 22 Milliarden Dollar stagniert, seitdem nehmen sie erheblich zu.

Rassistische Politik, Abwertung des Pesos und US-Wirtschaft führen zum remesa-Rekord

Die jüngste Steigerung ist, laut Expert*innen, auch mit einem Trump-Effekt zu erklären: Die Mexikaner*innen ohne gültige Papiere würden aus Unsicherheit über ihre zukünftigen Arbeitsmöglichkeiten, ihren Aufenthaltsstatus und drohende Deportation zum einen mehr Geld sparen und zum anderen mehr Geld nach Mexiko überweisen. Ein weiterer Aspekt ist die starke Abwertung des mexikanischen Peso in den vergangenen Jahren. Jeder über-

wiesene Dollar bedeutet in mexikanischen Pesos trotz Inflation mehr Kaufkraft als noch beispielsweise 2015, hilft also Familienangehörigen in Mexiko mehr. Die derzeit relativ stabile wirtschaftliche Situation in den USA führte zudem dazu, dass mehr in den USA geborene Bürger*innen mexikanischer Abstammung Arbeit fanden, zitiert die Tageszeitung La Jornada einen Experten der Bank Banorte Ixe. Auch das habe zu erhöhten remesas geführt.

Mexiko ist in Lateinamerika der größte remesa-Empfänger. Die Summe der remesas übertrifft die ausländischen Direktinvestitionen (etwa 24 Mrd.) und ist inzwischen deutlich höher als die Einnahmen durch Erdölexporte (etwa 17,6 Mrd.) und durch den Tourismus. Sie machen etwa 2,7 Prozent des mexikanischen Bruttoinlandsproduktes aus.

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/poonaal/neuer-rekord-von-rueckueberweisungen-an-mexikanische-familienangehoerige/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

RELIGION / CHRISTENTUM / LATEINAMERIKA

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Mexiko

Abgesang auf Kardinal Norberto Rivera

von Gerd Goertz

(*Mexiko-Stadt, 5. Februar 2018, npl*) - Eine der zwielichtigsten Gestalten der katholischen Kirche in Mexiko musste am Montag, den 5. Februar 2018 endgültig abtreten. Kardinal Norberto Rivera Carrera befindet sich nach 22 Jahren an der Spitze der Erzdiözese von Mexiko-Stadt wegen des Erreichens der Altersgrenze von 75 Jahren im Ruhestand. Papst Franziskus machte nicht die geringsten Anstalten, Rivera, wie in solchen Fällen sonst nicht ungewöhnlich, noch einige Jahre im Amt zu lassen. Er ernannte am 7. Dezember den Kardinal Carlos Aguiar Retes zum Nachfolger. Dieser wird ab dem 5. Februar die Erzdiözese leiten.

Der Stern des Kardinals und Erzbischofs Rivera, der sich selbst einmal für papabel (fähig das Amt des Papstes zu übernehmen, Anm.d.R.) hielt, war schon seit Jahren im Sinken begriffen. Unter anderem gab es wiederholt schwere und gut dokumentierte Vorwürfe gegen Norberto Rivera, seine Hände schützend über pädophile Priester gehalten zu haben. Rechtliche Konsequenzen für ihn entstanden daraus letztlich aber nicht.

**Des Kardinals
Beziehungskisten**

Verantwortlich für die wichtigste Diözese des Landes, fühlte sich

der Kardinal in der Nähe der wirtschaftlichen und politischen Eliten Mexikos sichtbar wohler als im Kontakt mit der gemeinen Bevölkerung. "Politischen und finanziellen Allianzen mit den säkularen Mächten der Gesellschaft", wie es die Wochenzeitschrift *proceso* schreibt, war er nie abgeneigt. In den 1990er Jahren war Norberto Rivera wegen seiner engen Kontakte in Politik und Wirtschaft sowie der guten Beziehung zum umtriebigen päpstlichen Nuntius Girolamo Prigione die wohl einflussreichste Figur in der mexikanischen katholischen Kirche. Ebenso fruchtbringend war seine Verbindung zu dem Priester Marcial Maciel, dem Gründer der Kongregation der Legionäre Cristi und entlarvten Päderasten.

Trotz seiner Macht: Beliebt war der Kardinal mit dem *gusto* für das opulent Weltliche nie. Auch bei den meisten mexikanischen Bischöfen nicht, die ihn manchmal mit ihrer schweigenden Mehrheit ausbremsten. In der Öffentlichkeit wurde Norberto Rivera mehr als politischer Akteur denn als spirituelle Führungspersonlichkeit wahrgenommen. Ein Bild, das der über Jahre mit dem Kardinal verbündete mexikanische Fernsehkonzern Televisa verfestigte. Rivera ist, wie es der Kirchenexperte Bernardo Barran-

co formuliert, einer der "letzten Überlebenden" des ultrakonservativen sogenannten "Clubs von Rom": eine Gruppe innerhalb der mexikanischen Bischofskonferenz, die sich ihrer guten Kontakte zum Vatikan unter Johannes Paul II. rühmte.

**Nachfolger kündigt kirchliche
Erneuerung an**

Doch diese Zeiten sind vorbei. Als Papst Franziskus während seines Mexikobesuches im Februar 2016 in der Kathedrale der Hauptstadt, also im Wohnzimmer des Kardinals, "Kirchenfürsten", "Klüngel", "Intrigen", und "Karrerismus" anklagte, musste er einen der Hauptadressaten gar nicht namentlich erwähnen. Dass die katholische Kirche in Mexiko in der Hauptstadt noch deutlich mehr Mitglieder verliert als im übrigen Land, ist teilweise auch ein Verdienst Riveras und seines Desinteresses an der Seelsorge. Nicht umsonst hat sein Nachfolger Aguiar Retes eine "kirchliche Erneuerung" in der Erzdiözese angekündigt. Retes wird dem konservativen, aber nicht ultrakonservativen Flügel der mexikanischen Bischofskonferenz zugeordnet. Seine Laufbahn weist viele Stationen innerhalb der katholischen Kirchenhierarchie auf nationaler und internationaler

Ebene auf. Ihm wird ein sehr gutes Verhältnis zu Papst Franziskus nachgesagt.

"Der Kardinal hat niemanden mehr, der ihm schreibt."

Wenige Tage vor seinem Abgang wurde Norberto Rivera von dem katholischen Wochenblatt "Desde la fe" (Vom Glauben aus) noch einmal vehement verteidigt. Der kleine Haken: Das Blatt der Erzdiözese wurde vor Jahren von ihm selbst gegründet. "Mission erfüllt", schreibt "Desde la fe". Die erwähnte Zeitschrift proceso sah das im vergangenen Jahr angesichts der bevorstehenden schnellen Annahme des obligatorischen Rücktrittsgesuches durch Papst Franziskus wahrscheinlich realistischer: "Der Kardinal hat niemanden mehr, der ihm schreibt."

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/poonal/abgesang-auf-kardinal-norberto-rivera/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

*

Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen
Herausgeber: Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.

E-Mail: poonal@npla.de

Internet: <http://www.npla.de>

<http://www.schattenblick.de/infopool/religion/christen/rclat086.html>

UMWELT / REDAKTION / ATOM

Umwelt - tödlich strahlendes Erbe ...



Der Dome auf Runit Island, Enewetak Atoll.

Foto: Federal government of the United States

(SB) 6. Februar 2018 - Zwischen 1948 und 1958 haben die USA im Enewetak-Atoll der Marshallinseln 43 Atombomben gezündet. Jahrzehnte später wurde das strahlende Erbe von mehreren Inseln zusammengetragen, in einem Bombentrichter auf der Insel Runit versenkt und mit einem riesigen Betondeckel versehen. Dieser

hat allerdings von Anfang an die Strahlenfreisetzung nicht unterbunden. Inzwischen ist der Beton verwittert und rissig, so daß die Gefahr besteht, daß immer mehr radioaktive Partikel ins Meer wandern. Ein Taifun könnte den Deckel sogar restlos zerstören und den Inhalt Wind und Wasser aussetzen.

Die Aufräumarbeiter, die zwischen 1977 und 1980 radioaktiv kontaminierten Boden und sonstigen Strahlenmüll der verschie-

denen Atombombentests im Enewetak-Atoll zusammengetragen und in jenem Loch auf Runit versenkt haben, waren der Strahlung ungeschützt ausgesetzt. Heute verzeichnen sie eine ungewöhnlich hohe Krebsrate - wie auch die Menschen, die während der Kernwaffentests auf einer der zahlreichen Inseln der Marshallinseln gelebt haben, sowie deren Nachfahren.

Mehr als 100.000 Kubikmeter Strahlenmüll wurde in dem über 100 Meter durchmessenden Krater versenkt. Anschließend kam ein sechs Meter dicker Betondeckel darauf, der offiziell Dome, von der Bevölkerung jedoch Tomb (z. Dt.: Grabmal) genannt wird und die Form einer fliegenden Untertasse hat. Nach unten und zu den Seiten hin wurde das radioaktive Lager überhaupt nicht gesichert, so daß Strahlenpartikel den Weg ins Freie finden können. Darunter auch Plutonium-239, von dem bereits winzige Spuren, sofern sie in den Körper gelangen, Krebs auslösen können. Plutonium-239 hat eine Halbwertszeit von 24.000 Jahren, was bedeutet, daß das Isotop in den letzten 60 Jahren seit dem Ende der Kernwaffentests praktisch nicht zerfallen ist.

Ursprünglich war der Dome nur als Zwischenlösung gedacht, um den Strahlenstoff einzudämmen. Heute wird das marode Bauwerk nicht nur vom Regen angegriffen, sondern auch vom steigenden Meeresspiegel und natürlich von Taifunen, die das Meerwasser auf die Insel drücken. Bei einem schweren Unwetter wurde der Dome bereits vollständig überspült.

Die US-Regierung hat die Kosten der ganzen Aufräumaktion gering gehalten, indem sie Soldaten dazu

abkommandierte, den Strahlenmüll von anderen Atollen der Marshallinseln einzusammeln und nach Runit zu bringen. Ursprünglich wollte das Weiße Haus dafür private Unternehmen anheuern, was aber wegen der hohen Kosten vom Kongreß nicht abgesegnet worden war.

8.000 Soldaten waren in die Dekontaminationsarbeiten im Enewetak-Atoll involviert. Einer von ihnen ist der später an Krebs erkrankte Paul Griego. Er habe damals keinerlei Schutzanzüge gesehen, berichtete er laut der britischen Zeitung Express [1], und sie hätten weder Staubmasken noch Handschuhe erhalten. Während seiner 10-Stunden-Schicht habe er beobachtet,

wie der Wasserspiegel im Krater mit den Gezeiten mal stieg und mal sank.

Was bedeutet, daß es schon beim Befüllen des Bombentrichters zum Austausch von Wasser mit der Umwelt gekommen und wohl auch Radioaktivität entwichen war. Außerdem waren die Korallenbänke, die den Krater bildeten, durch die Kernwaffenexplosion zerrüttet und durchlässig.

Explosion der 18 Kilotonnen schweren Kernwaffe "Cactus shot" der "Operation Hardtack I" am 5. Mai 1958
Foto: Federal government of the United States



Die New York Times [2] schildert, wie einer der Aufräumarbeiter in einen fabrikneuen Strahlenschutzanzug samt Sauerstoffgerät gesteckt und dann gefilmt wurde. Als seine Vorgesetzten die Aufnahmen beendeten, mußte er den Anzug wieder ausziehen und abgeben. Vier Monate hatte der 20jährige Strahlentechniker der US Air Force auf Runit verbracht - heute leidet er unter Tumoren an den Rippen, der Wirbelsäule und dem Schädelknochen.



Der später mit Strahlenmaterial gefüllte Krater auf Runit Island, der in Folge des Kernwaffenversuchs "Cactus shot" der "Operation Hardtack I" am 5.Mai 1958 entstand.

Foto: Federal government of the United States

Freigegebene Dokumente der US-Regierung aus den 1990er Jahren belegen, daß Sicherheitsmaßnahmen beim Aufräumen gestrichen worden waren, um Kosten zu sparen. Besorgte Kongreßmitglieder wurden mit Lügen über die angeblich strengen Sicherheitsmaßnahmen abgefertigt. Und den Soldaten wurde erklärt, daß die Strahlenbelastung auf der Insel nicht höher sei als die beim Röntgen der Zähne. Aus dem Schriftverkehr geht jedoch ebenfalls hervor, daß sich die Verantwortlichen privat über "Probleme mit Plutonium" und "hochgradig radiologisch kontaminierte" Gebiete Sorgen machten, so die New York Times.

An einer Liste mit 431 Veteranen läßt sich ablesen, daß die Krebsrate unter denen, die auf der südlichsten, gering kontaminierten Insel des Enewetak-Atolls gearbeitet hatten, bei zwei Prozent lag. Doch die Gruppe jener Veteranen, die auf den am meisten verstrahlten Inseln im Norden tätig waren, beispielsweise auf dem vom Explosionsstaub bedeckten Runit, weist eine Krebsrate von 20 Prozent auf. Wer von den Soldaten abends die Insel verließ,

wurde nach Plutoniumpartikeln abgescannt. Jeden Tag sollen es Dutzende gewesen sein, wird berichtet.

Das Militär hatte zwar damals Nasenschleimhautabstriche und Urinproben der Soldaten genommen, jedoch wurde eine Anfrage nach dem Informationsfreiheitsgesetz über die Befunde abschlägig beschieden. Es gebe keine Aufzeichnungen dazu, wurde behauptet. Bis heute hält sich das US-Militär Klagen vom Leib und behauptet, es gebe keinen Zusammenhang zwischen den Krebserkrankungen der Aufräumarbeiter und ihrer damaligen Tätigkeit. Die Strahlenmenge, der sie ausgesetzt gewesen seien, habe unterhalb der zulässigen Grenzwerte gelegen. Deshalb erhalten heute nur jene Veteranen Entschädigungen, die unmittelbar bei den Kernwaffenversuchen radioaktiv kontaminiert worden waren, nicht aber jene, die den Strahlendreck hinterher zusammenräumen mußten.

Mit Hilfe von Sprinkleranlagen hätte man zumindest versuchen können, den plutoniumhaltigen Staub auf der Insel zu binden, aber selbst das war es den Verantwortlichen in der US-Regierung nicht wert. Das Leben eines Soldaten ist eine rechenbare Größe. Wenn der Nachschub an Kanonenfutter nicht versiegt - und das wird er nicht, solange die sozioökonomischen Verhältnisse in den USA so schäbig bleiben -, werden Soldatinnen und Soldaten nach ihrem Gebrauch durch den Staat weggeworfen wie ein Müllsack. Viele Veteranen von damals sind verarmt und können sich die gebotenen Behandlungskosten für ihre Erkrankungen nicht leisten. Die Folge: Sie sterben früher, womöglich nach Jahren unzulänglicher Krebstherapien.

In der vor wenigen Tagen veröffentlichten Nuclear Posture Review 2018 der USA wird zwar behauptet, daß die Vereinigten Staaten ihre Kernwaffenversuche nicht fortsetzen werden, aber

SCHACH UND SPIELE / SCHACH / SCHACH-SPHINX

Den Zeitläufen zum Trotz

schon im nächsten Halbsatz wird dies wieder durch den Zusatz aufgehoben, "es sei denn, es wird notwendig, die Zuverlässigkeit und Effektivität des US-Kernwaffenarsenals sicherzustellen". [3] Deutschland strebt angeblich zur Zeit nicht den Bau eigener Atomwaffen an, ist aber aufgrund der nuklearen Teilhabe berechtigt, mittels Bundeswehrmaschinen Atomwaffen der NATO-Partner ins Ziel zu bringen.

Anmerkungen:

[1] <https://www.express.co.uk/news/world/913221/nuclear-waste-USA-pacific-ocean-radioactive-public-health-Enewetak-Atoll>

[2] <https://www.nytimes.com/2017/01/28/us/troops-radioactive-islands-medical-care.html>

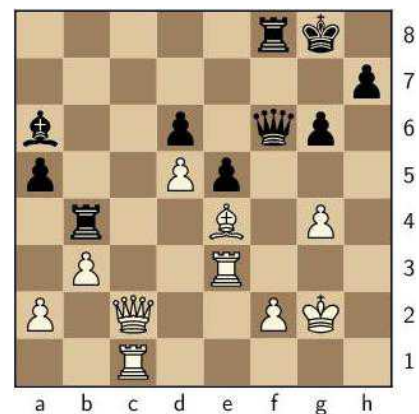
[3] https://www.defense.gov/News/Special-Reports/0218_npr/

<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/redakt/umat-445.html>

Liste der neuesten und tagesaktuellen Nachrichten ...
Kommentare ... Interviews ...
Reportagen ... Textbeiträge ...
Dokumente ...
Tips und Veranstaltungen ...
<http://www.schattenblick.de/infopool/infopool.html>

(SB) - H.C. Opfermann hatte in seinem kulturhistorisch geprägten Werk "Die Leistungen und Spielerfolge der großen Schachdenker für das moderne Schachspiel" die Frage untersucht, inwieweit gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Zeitgeist-Strömungen auf die Bildung eines individuellen Schachstils einwirken. Seiner kritischen Herangehensweise fehlt es zwar mitunter an Stichhaltigkeit und allzu nichtssagend werden soziologische Standards heruntergeleiert - "Alle historisch abgrenzbaren Schach-Spielstile stehen im kulturgeschichtlichen Wechselspiel mit den Leitbildern, Erkenntnissen und Verhaltensweisen ihrer Zeit." -, und doch berührt Opfermann damit zum Teil recht interessante Punkte, die im Kern das Denken an sich und dessen Probleme im speziellen zum Thema haben. Spielten die großen Meister des 19. Jahrhunderts also betont opferfreudig, weil ihre Zeit im Zeichen eines Wertewandels fortschritt? War die Blütephase des Königsgambits demzufolge eine Verfallserscheinung der Kultur? Und war das Spiel der Meister vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges so arm an Kreativität, weil die drohende Kriegsgefahr das Denken erstickte? Es lohnt sich jedenfalls, Opfermanns Buch unter diesem Gesichtspunkt zu lesen, nicht aber, weil er verspricht, dank der Kenntnis der geistig-kulturellen Zeitwurzeln Nutzen für die eigene Spielstärke ziehen zu können. Einflüsse von außen waren ja immer schon prägend für den einzelnen gewesen, vorausgesetzt natürlich, er unter-

warf sich ihnen in der Verkenning von Denken und Reflexion. Im heutigen Rätsel der Sphinx soll der verstorbene sowjetische Denker und Stratege Polugajewsky zu Wort kommen, der den Zeitläufen zum Trotz Stifter so mancher Variante war, die anfangs angezweifelt wurden, dann jedoch Schule machte. Mit den schwarzen Steinen besiegte er seinen Landsmann Balaschow, indem er die Schwäche des Bauern f2 zum Dreh- und Angelpunkt einer siegreichen Opferkombination machte, Wanderer.



Balaschow - Polugajewsky
Tallinn 1973

Auflösung letztes Sphinx-Rätsel:
Blüten locken ins Verderben,
glänzend ist die Falle, und nie und
nimmer hätte unser Schachfreund
Richter seinen Turm auf die e-Li-
nie postieren dürfen. Sei's drum,
sein Kontrahent Balogh trieb das
Gift aus der Wurzel empor mit
1.De3xe8!! Sg7xe8 2.Te2xe8 g6-
g5 3.Te8-h8+ Kh7-g6 4.h3-h4!
g5xh4 5.Th8-g8+ und Schwarz
gab auf angesichts der unabwend-
baren Mattdrohung 5...Kg6-h7
6.Tg8-g7+ Kh7-h6 7.Tf1-f4 und
8.Tf4xh4#

SPORT / BOXEN / MELDUNG

Cruisergewicht - Gürtelsammlung beispiellos ...

Turnierfinale mit Oleksandr Ussyk und Murat Gassijew

(SB) 6. Februar 2018 - Wenn Oleksandr Ussyk und Murat Gassijew am 11. Mai in Jiddah, Saudi-Arabien, im Finale der World Boxing Super Series aufeinandertreffen, stehen alle maßgeblichen Titel im Cruisergewicht, darunter auch die Trophäe des Ring Magazine, zur Disposition. Der 31-jährige Ukrainer Ussyk ist als Weltmeister der Verbände WBC und WBO in 14 Kämpfen ungeschlagen. Für den sieben Jahre jüngeren Russen Gassijew, der Champion der WBA und IBF ist, sind 26 erfolgreiche Auftritte verbucht. Das parallel dazu auch im Supermittelgewicht ausgetragene Turnier ist vor allem im Cruisergewicht hochklassig besetzt und kürt den derzeit führenden Akteur dieses Limits. Unter diesen Umständen macht es natürlich Sinn, daß die renommierte Fachzeitschrift ihren Ehrengürtel an den Turniersieger vergibt, der alle vier Titel in dieser Gewichtsklasse zusammenführt. Allerdings haben beide Boxer bereits angekündigt, daß sie künftig im Schwergewicht auftreten wollen. Sollten sie ihre Pläne in die Tat umsetzen, werden sämtliche Gürtel in absehbarer Zeit vakant und neu zur Vergabe stehen.

Oleksandr Ussyk wird in diesem Duell als Favorit gehandelt, da er größer, schneller und beweglicher als sein Gegner ist. Murat Gassijew kann demgegenüber eine explosive Kampfweise und die überlegene Schlagwirkung ins

Feld führen. Ungeachtet seiner geringen Größe kann er gewaltige Treffer landen, die den Kontrahenten auf die Bretter schicken. Zudem pflegt er die Wucht seiner Schläge zu variieren, so daß er den Widersacher überrascht, wenn er plötzlich voll zur Sache geht. Das wurde im Halbfinale Yunier Dorticos zum Verhängnis, den er in den letzten beiden Runden mit schweren Treffern eindeckte. Der Kubaner mußte unter diesem Ansturm mehrmals zu Boden gehen und wurde von Ringrichter Eddie Claudio nach 2:52 Minuten der zwölften Runde aus dem Kampf genommen.

Was das Vorprogramm des Finales betrifft, wünscht man sich einen Kampf der beiden unterlegenen Halbfinalisten Yunier Dorticos und Mairis Briedis, die ungeachtet der Niederlage einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen haben. Briedis mußte sich am 27. Januar vor heimischem Publikum in Riga dem Ukrainer Ussyk nur knapp nach Punkten geschlagen geben. Dorticos und Briedis brennen zweifellos darauf, sich zu rehabilitieren und umgehend den Beweis anzutreten, daß auch sie der absoluten Elite des Cruisergewichts angehören. [1]

Der in Simferopol auf der Krim geborene Oleksandr Ussyk kann auf eine erfolgreiche Amateurlaufbahn zurückblicken. Im Alter von 15 Jahren wurde er in ein

Sportinternat aufgenommen, in dem künftige Olympiateilnehmer ausgebildet wurden. Er spielte zunächst Fußball, wechselte dann aber 2002 zum Boxen, wo er es bald zu internationalen Erfolgen brachte. Vier Jahre später gewann er bei der Europameisterschaft im bulgarischen Plowdiw eine Bronzemedaille im Mittelgewicht. 2008 stieg er ins Halbschwergewicht auf und gehörte dem Olympiakader seines Landes bei den Sommerspielen in Beijing an. Im selben Jahr zeichnete er sich in Liverpool mit Gold bei der Europameisterschaft aus. Weiter ging es im Cruisergewicht mit einer Silbermedaille beim Weltcup 2009 in Moskau sowie Bronze bei der Weltmeisterschaft in Mailand. Der Durchbruch an die Spitze dieser Gewichtsklasse erfolgte dann 2011 mit dem Gewinn der Weltmeisterschaft in Baku und ebenfalls Gold bei den Olympischen Spielen 2012 in London.

Im folgenden Jahr wechselte Oleksandr Ussyk ins Profiflager, wo er einen Vertrag bei den K2 Promotions der Brüder Klitschko unterschrieb. Bei seinem Debüt am 9. November 2013 machte er in Kiew kurzen Prozeß mit Felipe Romero, der sich in der fünften Runde geschlagen geben mußte. Bereits in seinem fünften Profikampf forderte der Ukrainer am 14. Oktober 2014 den Intercontinental Champion der WBO, Daniel Brewer, heraus und setzte sich in der siebten Runde durch.

Diesen Titel verteidigte er in der Folge viermal vorzeitig, worauf er 2016 sein sportliches Umfeld erheblich aufwertete. Er verpflichtete den namhaften Trainer Anatoli Lomatschenko, Vater des zweifachen Olympiasiegers und aktuellen WBO-Weltmeisters im Leichtgewicht, Wassyl Lomatschenko, und holte den renommierten Manager Egis Klimas ins Boot.

Nach nur neun absolvierten Profikämpfen forderte der Ukrainer am 9. September 2016 den ungeschlagenen WBO-Weltmeister Krzysztof Glowacki aus Polen heraus und besiegte ihn in Danzig einstimmig nach Punkten. Damit brach Ussyk einen Rekord, der älter war als er selbst: 1986 war Evander Holyfield bei seinem zwölften Auftritt im Profilager Champion im Cruisergewicht geworden. Glowacki, der Marco Huck im August 2015 den Gürtel abgenommen hatte, mußte sich nach 26 Siegen erstmals geschlagen geben. Dieser Erfolg rückte den neuen Weltmeister endgültig ins Visier der Branche, die ihn nun als einen der führenden Kandidaten im Cruisergewicht wahrnahm. Er bestätigte diese Einschätzung mit erfolgreichen Titelverteidigungen gegen namhafte Kontrahenten und wurde im Sommer vergangenen Jahres unter den acht Teilnehmern der World Boxing Super Series an Nummer eins gesetzt.

Zum Auftakt traf er am 1. Juli 2017 auf den ehemaligen WBO-Champion Marco Huck, dem die Erfahrung aus 44 Profikämpfen nicht weiterhalf. Ussyk bestach durch hervorragende Beinarbeit und variable Kombinationen, worauf er durch technischen K.o. die Oberhand behielt. Im Halbfi-

nale des Turniers bekam es der Ukrainer dann mit dem in 23 Kämpfen ungeschlagenen WBC-Weltmeister Mairis Briedis zu tun, der ihm nach einem hochklassigen Kampf in Riga nach Punkten unterlag. Mit zwei Gürteln im Gepäck und den restlichen in Aussicht, sollte er sich im Finale gegen Murat Gassijew durchsetzen, steht Oleksandr Ussyk eine weitere bislang unerreichte Rekordmarke in Aussicht, mit der er abermals Geschichte schreiben könnte: Noch nie hat ein Boxer alle Titel im Cruisergewicht

wicht gleichzeitig in seinen Besitz gebracht. [2]

Anmerkungen:

[1] www.boxing-news24.com/2018/02/ussyk-vs-gassiev-ring-magazine-cruiserweight-title-line/#more-255877

[2] www.boxingnews24.com/2018/02/making-history-jr-heavy-weight-division/#more-255811

<http://www.schattenblick.de/infopool/sport/boxen/sbxm2230.html>

KUNST / VERANSTALTUNGEN / AUSSTELLUNG

Kulturcafé Komm du - März bis Mai 2018

"Impressionen" - Fotoausstellung von Antje Engel (10.3.2018 - 4.5.2018)

*Einladung zur Vernissage in Anwesenheit der Künstlerin am
Samstag, den 10. März 2018, 15:00 bis 17:00 Uhr*

Die Ausstellung läuft bis zum 04.05.2018.
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 7.30 bis 17.00 Uhr,
Samstag 9.00 bis 17.00 Uhr. **Der Eintritt ist frei.**



KULTURCAFE
Komm du

Das **Komm du** lädt ein zu einer Vernissage am Samstag, den 10.03.2018, 15.00 bis 17.00 Uhr:



Antje Engel - „Impressionen“ Fotoausstellung
Antje Engel fotografiert aus Leidenschaft. Anfangs waren es Reisefotos, heute fasziniert sie mehr die Abstraktion. Zur Zeit beschäftigt sie sich vorwiegend mit Spiegelungen auf Wasseroberflächen, die sie auf Streifzügen durch Hamburg in den Straßen ihrer Stadt findet. Appeln, Autoscheinwerfer oder Leuchtreklamen nehmen in den Reflexionen andere Gestalt an. So nimmt sie ein Hamburg wahr, das sich aus ganz anderen, neuen Perspektiven präsentiert, ein Hamburg voller Farben und Eindrücke, das der Fantasie freien Lauf läßt. „Nichts ist abstrakter als die Realität und zudem ist es schön, aus ihr ein Fantasiewerk machen zu können“, sagt die Künstlerin. Antje Engel, Jahrgang 1967, hat einen starken Bezug zu ihrer Heimatstadt. Sie wuchs in Hamburg-Finkenwerder in einer Fischer- und Eblotsen-Familie auf. Die Ausstellung im *Komm du* läuft bis zum 04.05.2018.
Eintritt frei / Hutspende

Das **Komm du** in Hamburg:
Buxtehuder Straße 13
21073 Hamburg
E-Mail: kommdu@gmx.de
Tel.: 040 / 57 22 89 52
Internet: www.komm-du.de
www.facebook.de/KommDu
V.i.S.d.P.: Britta Barthel, Buxtehuder Str. 13, 21073 Hamburg

Begegnung und Diskussion, Livemusik, Kleinkunst- und Tanzperformances, Ausstellungen, Lesungen, Vorträge, Veranstaltungen für Kinder, Literatur- und Zeitungsangebot, kostenloses WLAN, Spiele, Kaffeespezialitäten, selbstgemachter Kuchen, täglich wechselnder Mittagstisch



Antje Engel
Fotoausstellung „Impressionen“
Vernissage am Samstag, 10.3.2018, 15.00 bis 17.00 Uhr
Kulturcafé Komm du
Buxtehuder Str. 13, 21073 Hamburg-Harburg, www.komm-du.de
Ausstellung bis zum 4. Mai 2018

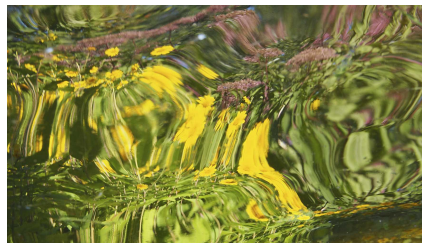
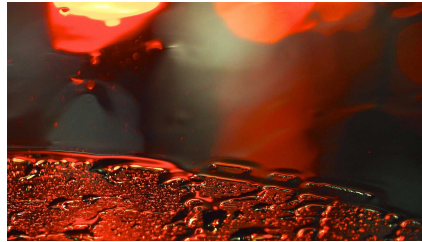


Das Komm du lädt ein zu einer Vernissage am Samstag, den 10.03.2018, 15.00 bis 17.00 Uhr

Antje Engel - "Impressionen" Fotoausstellung

Antje Engel fotografiert aus Leidenschaft. Anfangs waren es Reisefotos, heute fasziniert sie mehr die Abstraktion. Zur Zeit beschäftigt sie sich vorwiegend mit Spiegelungen auf Wasseroberflächen, die sie auf Streifzügen durch Hamburg in den Straßen ihrer Stadt findet. Ampeln, Autoscheinwerfer oder Leuchtreklamen nehmen in den Reflexionen andere Gestalt an. So nimmt sie ein Hamburg wahr, das sich aus ganz anderen, neuen Perspektiven präsentiert, ein Hamburg voller Farben und Eindrücke, das der Fantasie freien Lauf läßt. "Nichts ist abstrakter als die Realität und zudem ist es schön, aus ihr ein Fantasiewerk machen zu können", sagt die Künstlerin. Antje Engel, Jahrgang 1967, hat einen starken Bezug zu ihrer Heimat-

stadt. Sie wuchs in Hamburg-Finkenwerder in einer Fischer- und Elblotsen-Familie auf.



*Die Exponate 'Satellite', 'Mars' und 'Floating' der Fotoausstellung von Antje Engel im Kulturcafé Komm du (10.3.-4.5.2018)
Fotos: © by Antje Engel*



Antje Engel "IMPRESSIONEN" (10.03.2018 - 04.05.2018) Fotoausstellung im Kulturcafé Komm du in Hamburg

"Piranhas" -

Exponat der Ausstellung 'Impressionen' im Kulturcafé Komm du

Foto: © by Antje Engel

Das Kulturcafé Komm du in Hamburg-Harburg: Kunst trifft Genuss

Hier vereinen sich die Frische der Küche mit dem Feuer der Künstler und einem Hauch von Nostalgie. Das Komm du in Harburg ist vor allem eines: Ein Ort für Kunst und Künstler. Ob Live Musik, Literatur, Theater oder Tanz, aber auch Pantomime oder Puppentheater - hier haben sie ihren Platz. Nicht zu vergessen die Maler, Fotografen und Objektkünstler - ihnen gehören die Wände des Cafés für regelmäßig wechselnde Ausstellungen.

Britta Barthel gibt mit ihrem Kulturcafé der Kunst eine Bühne und Raum. Mit der eigenen Erfahrung als Künstler und Eindrücken aus einigen Jahren Leben in der Kulturmropole London im Gepäck, hat sie sich bewusst für den rauen und ungemein liebenswerten Stadtteil Harburg entschieden. Für Künstler und Kulturfreunde, für hungrige und durstige Gäste gibt es im Komm du exzellente Kaffeespezialitäten, täglich wechselnden frischen Mittagstisch, hausgemachten Kuchen, warme Speisen, Salate und viele Leckereien während der Veranstaltungen und vor allem jede Menge Raum und Zeit ...

Das Komm du ist geöffnet von Montag bis Freitag 7:30 bis 17:00 Uhr, Samstag von 9:00 bis 17:00 Uhr und an Eventabenden open end.

Näheres unter:

<http://www.komm-du.de>

<http://www.facebook.com/KommDu>

Kontakt:

Kulturcafé Komm du

Buxtehuder Straße 13

21073 Hamburg

E-Mail: kommdu@gmx.de

Telefon: 040 / 57 22 89 52

Komm du-Eventmanagement:

Telefon: 04837/90 26 98

E-Mail: redaktion@schattenblick.de

[http://www.schattenblick.de/infopool/kunst/veranstaltungen/aus9368.html](http://www.schattenblick.de/infopool/kunst/veranstaltungen/ausstellungen/aus9368.html)

Inhalt

Ausgabe 2458 / Mittwoch, den 7. Februar 2018

POLITIK - REPORT	Olivenzweig - die einfache Wahrheit verschleiern ... Mako Qocgiri im Gespräch	Seite 1
POLITIK - AUSLAND	Wahlen in Venezuela bis Ende April (poonal)	Seite 3
POLITIK - REDAKTION	Abhörreigen USA - leugnen und beweisen ...	Seite 4
POLITIK - SOZIALES	Neuer Rekord von Rücküberweisungen an mexikanische Familienangehörige (poonal)	Seite 7
RELIGION - CHRISTENTUM	Mexiko - Abgesang auf Kardinal Norberto Rivera (poonal)	Seite 8
UMWELT - REDAKTION	Umwelt - tödlich strahlendes Erbe ...	Seite 9
SCHACH-SPHINX	Den Zeitläufen zum Trotz	Seite 12
SPORT - BOXEN	Cruisergewicht - Gürtelsammlung beispiellos ...	Seite 13
KUNST - VERANSTALTUNGEN	Hamburg - "Impressionen" - Fotoausstellung von Antje Engel, Vernissage 10.3.2018	Seite 14
DIENSTE - WETTER	Und morgen, den 7. Februar 2018	Seite 16

DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN

Und morgen, den 7. Februar 2018

+++ Vorhersage für den 07.02.2018 bis zum 08.02.2018 +++



© 2018 by Schattenblick

Sonne, Wolken, leicht bewegt,
nichts, was Jean-Luc hindern kann,
daß er sich zur Ruhe legt
und auch einschlüft irgendwann.

IMPRESSUM

Elektronische Zeitung Schattenblick

Diensteanbieter: MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.
Verantwortlicher Ansprechpartner: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
Elektronische Postadresse: ma-verlag@gmx.de
Telefonnummer: 04837/90 26 98
Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME
Journalistisch-redaktionelle Verantwortung (V.i.S.d.P.): Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
ISSN 2190-6963
Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel
Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.